



«Wir binden uns leichter an Dinge, die wir gerne berühren»

Interview:
Nathalie Bursac
Bild: zVg

Diesen Monat findet in Aarau die alljährliche Schweizer Designmesse «in&out» statt. Mit dabei ist auch die Textildesignerin Selina Peyer aus Olten. Soeben ist die erste Kollektion ihres Modelabels erschienen. Warum sich ihre Kleider ganz aussergewöhnlich anfühlen müssen, erzählt die Jungunternehmerin im Interview.

Selina Peyer, hast du ein Lieblingskleidungsstück?

Ich besitze einen schwarzen, speziell strukturierten Wollpullover, den ich sehr gerne trage. Wahrscheinlich mag ich ihn auch deswegen so sehr, weil er mir das gibt, was ich mit meinem Label vermitteln will: kuschliges Wohlbefinden und ein gutes Gefühl beim Anfassen.

Deine erste Kollektion besteht nur aus Pullovern. Das ist also kein Zufall?

Nein, denn einerseits hat man als DesignerIn bei Pullovern eine grosse Fläche zum Spielen. Andererseits ist der Pullover ein Kleidungsstück, das man während des Tragens oft mit den Händen berührt – auch wenn man eine andere Person umarmt zum Beispiel. Es ist grundsätzlich ein Kleidungsstück, mit dem man körperlich stark in Kontakt kommt.

Auch Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen sollen deine Kleidungsstücke wahrnehmen können. Wie genau funktioniert das?

Ich habe unterschiedliche Strickmuster ausgewählt, die sich aussergewöhnliche anfühlen. Zudem habe ich jedem Muster eine Farbe zugeteilt. Der Blauton zum Beispiel kommt in verschiedenen Pullovern vor und fühlt sich demnach überall gleich an. So kann das Optische auch mit den Fingern wahrgenommen werden. Meine Pullover sind ausserdem mit Etiketten versehen, auf denen Informationen zum Aussehen sowie Pflegehinweise in Brailleschrift lesbar sind. Kleidung ist eine sehr individuelle Ausdrucksweise und ich fände es schön, wenn alle Menschen in der Lage wären, sich so anzuziehen, wie sie sich fühlen.

Wie bist du auf die Idee gekommen, Kleidung zu designen, die auch für Blinde begreifbar ist?

Während meines Studiums fiel mir auf, dass ich gewisse Aufgaben anders löste als meine KommilitonInnen: Ich arbeitete viel mehr mit meinen Händen. Das lag daran, dass mein Sehvermögen eingeschränkt ist. So entstand die Idee für meine Bachelorarbeit, in der ich mich mit der Haptik von Kleidung befasste. Grundsätzlich möchte ich die Leute dazu bewegen, sich mehr mit ihrer Kleidung auseinanderzusetzen und sie mit den Fingern zu entdecken.

Seither sind vier Jahre vergangen. Die Idee liess dich also nicht los?

Für mich persönlich war die Bachelorarbeit noch nicht abgeschlossen. Gleichzeitig hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich mich schon so bald mit dieser Idee selbstständig machen würde. Unmittelbar nach dem Studium hatte ich das Bedürfnis, in die Welt rauszugehen, dazuzulernen und noch mehr Wissen aufzusaugen. Die Nomination meiner Bachelorarbeit für den Designpreis Schweiz brachte mich dann zum Nachdenken und ich merkte, dass mich die Idee, alleine zu arbeiten, nicht losliess. Vor etwas mehr als einem Jahr begann ich dann intensiv mit der Entwicklung meiner ersten Kollektion.

Deine Kollektion bezeichnest du als «Slow Fashion», nachhaltige Mode. Du verwendest zertifiziertes Garn und lässt in einem Familienbetrieb in Deutschland produzieren. Wieso war dir dieser Aspekt wichtig?

Die Massenproduktion führt dazu, dass in der Textilbranche immer billigere Materialien verwendet werden, weshalb sich die Kleidung auch nicht mehr gut anfühlt. Es ist bewiesen: Wir binden uns leichter an Dinge, die wir gerne berühren. Und da sah ich viel Potenzial: Indem ich das Problem einer Person löse, die nicht gut sieht, schaffe ich eine Bereicherung für alle – und tue der Umwelt erst noch etwas Gutes.

Die Nomination meiner Bachelorarbeit für den Designpreis Schweiz brachte mich dann zum Nachdenken und ich merkte, dass mich die Idee, alleine zu arbeiten, nicht losliess.

Und Nachhaltigkeit hat ihren Preis: Ein Stück aus deiner Kollektion kriegt man ab 300 Franken. Ist das nicht viel Geld für einen Pullover?

Das ist absolut so. Doch die meisten unserer Kleider weit weg produziert werden, haben wir gar keine Vorstellung davon, was es braucht, damit ein Pullover entsteht. Wir haben das Verständnis dafür verloren, was es braucht, um Textilien herzustellen. Früher hatten wir die Schneiderin oder den Schneider im Dorf und sahen, dass es eben seine Weile dauert, bis eine Hose fertig ist. Durch die Fast-Fashion-Industrie haben wir die Wertschätzung gegenüber unserer Kleidung verloren, die Gebrauchszeit ist sehr kurz und das belastet die Umwelt. Deshalb hoffe ich, dass wenn sich jemand einen meiner Pullover leistet, er ihn so gern bekommt, dass der Pullover viele Jahre lang getragen wird.

«Slow-Fashion» und ein minimalistischer Lebensstil, der auf weniger Konsum und mehr Qualität Wert legt – du triffst zwei Themen, die gerade sehr aktuell sind ...

Ich kann nicht sagen, dass ich die Welt neu erfinde. Aber im Bereich des nachhaltigen Stricks haben sich erst wenige Leute spezialisiert. Strickware nachhaltig zu produzieren, ist wesentlich komplexer, es braucht mehr Fachkenntnisse und natürlich die richtigen Partner, die man zuerst noch finden muss. Strick ist in dieser Hinsicht eine Hürde und ich wollte sie auf meine Art und Weise überwinden wollen.

Zur Person

Die 28-jährige Textildesignerin Selina Peyer wuchs im Kanton Aargau auf und wohnt in Olten, wo sich auch ihr Atelier befindet. Diesen Winter erscheint die erste Kollektion ihres Modelabels FEEL A FIL. Die Idee dazu entwickelte Selina Peyer während ihres Bachelor-Studiums an der Hochschule Luzern. 2017 war sie mit ihrer Abschlussarbeit «begreifbar» für den Schweizer Design Preis nominiert. www.feelafil.ch



25. - 27.10.

in&out 2019

Schweizer Designmesse
Aeschbachhalle
Aarau
in-out-design.ch